

Offener Brief an meinen geliebten Enkel Yuri  
Geschrieben im Jahr 2022

Lieber Yuri

Du warst einfach plötzlich da letzten Herbst! So überraschend, dass deine Mutter zuerst ganz aus dem Häuschen war und ihre spontanen Tränenausbrüche zum Alltag gehörten.

Gefasste Pläne wurden nun in Frage gestellt, berufliche Perspektiven verschoben, der momentane Wohnort war für dich nicht geeignet. Dabei hatte deine Mutter doch erst gerade ihre Ausbildung abgeschlossen.

Es brauchte etwas Zeit, bis deine Eltern deine Überraschung verinnerlichten und die Vorstellung von einem Leben mit dir in ihnen eine vorsichtige Freude aufkeimen liess. Schliesslich weiss man ja, dass in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten noch so viel schiefgehen kann und auch ein Abort nicht auszuschliessen ist.

Die Schwangerschaft lief ruhig und gut an. Deine Mutter hatte keine Beschwerden und arbeitete weiter in ihrem Job. Ihre Chefs reagierten mit grosser Freude auf die Neuigkeit und versicherten, dass keine beruflichen Nachteile durch die Schwangerschaft entstünden.

Auch die regelmässigen Kontrollen bei der Gynäkologin bestätigten dein gesundes Heranwachsen. Wir alle freuten uns über die ersten Ultraschall-Bilder von dir. Lange sah man deiner Mutter kaum etwas an. Erst beim genaueren Hinschauen fiel auf, dass sie sich mit grösster Vorsicht vor Corona schützte, alles, was dir schaden könnte, nicht ass und dich auch sonst durch nichts gefährdete. Das Leben deiner Eltern wurde dadurch ruhiger.

Am 22. Dezember zeigte sich anlässlich einer Kontrolluntersuchung bei dir eine stark vergrösserte Blase. Wir waren alle in Sorge. Doch am 27. Dezember beim Check vom Spezialisten im Universitätsspital zeigte sich die Blase wieder normal.

Gegen Ende Jahr reifte die Entscheidung, dich nicht in der Stadt Zürich aufwachsen zu lassen. Die Wohnungssuche erwies sich als schwierig. Durch Beziehungen fand sich eine Wohnung in einem romantischen Haus mit Garten. Deren Eigentümer freuten sich ausdrücklich auf dich, lieber Yuri. Du hast vermutlich bereits hier ihre Herzen geöffnet.

Mitte März wuchs der Bauch deiner Mutter rasch. Plötzlich plagte sie ein stechender Schmerz unter dem rechten Rippenbogen. Gehen und Sitzen wurde schwierig, einzig Liegen entlastete ein wenig. Arbeiten im Job wurde dadurch unmöglich. Auch alle anderen Anstrengungen wurden unmöglich. Der Lebensradius deiner Mutter reduzierte sich auf die Wohnung, speziell auf das neue, glücklicherweise sehr bequeme Sofa. Das Leben deiner Eltern wurde dadurch nochmals ruhiger. Da die Kontrolluntersuchungen zu keiner Sorge Anlass gaben, begannen wir die Zeit zu nutzen, um für dich eine Decke zu nähen und ein Mobile zu bauen. Auch die Planung des Kinderzimmers wurde in Angriff genommen. Tag für Tag schrieb deine Mutter in ihr Schwangerschafts-Tagebuch. Ein reich bebildertes Buch zeigte zusätzlich deine Entwicklung auf und lag stets in Griffnähe. Deine Mutter nahm die Einschränkung durch die Schmerzen klaglos hin. Die Freude auf dich half ihr und deinem Vater dabei.

So, lieber Yuri, gibt es eine Zeit vor dem 19. April und eine Zeit danach. Es ist nicht übertrieben zu sagen, wir alle, die dich kennenlernen durften, haben ein Leben vor dem 19. April und ein Leben danach. Niemals wird unser Leben wieder so sein wie vor diesem Datum. Obwohl sich ab diesem Zeitpunkt die Ereignisse überstürzten, blieb doch die Zeit für mich stehen. Ja, die Welt hielt in meiner Wahrnehmung den Atem an.

Am 19. April nämlich stellte die Gynäkologin zu viel Fruchtwasser fest und vermutete einen Verschluss zwischen Magen und Darm. Dies würde eine kleine OP nach deiner Geburt bedeuten. Sie überwies euch daher an das Universitätsspital. Trotz Überweisung und mehrmaliger Interventionen erhielt die Gynäkologin nie eine Rückmeldung des Universitätsspitals und musste die Resultate der Abklärungen jeweils von deiner Mutter erfahren.

Am 22. April begrüßte die verantwortliche Ärztin im Universitätsspital deine Eltern mit der Botschaft, dass ein Schwangerschaftsabbruch im Falle eines Gendefekts zu diesem Zeitpunkt möglich wäre. Im nachfolgenden Ultraschall liess sich bei dir kein Magen darstellen und eine Niere zeigte sich sehr gross und wahrscheinlich mit Zysten besetzt. Die Ärztin schickte deine Eltern auf einen einstündigen Spaziergang, bis eine andere Ärztin für eine Zweitmeinung zur Verfügung stand. Nach einer längeren Untersuchung konnten die beiden Ärztinnen einen Gendefekt nicht ausschliessen und entliessen deine Eltern in den Warteraum, um dort zu entscheiden, ob sie eine Fruchtwasserpunktion wünschten. Deine Eltern brauchten jedoch Bedenkzeit, um zu entscheiden, ob sie das Risiko einer Fruchtwasserpunktion eingehen sollten. Hier begann eine Zeit voller Tränen.

Schwangerschaftsabbruch in der dreissigsten Schwangerschaftswoche oder ein schwer behindertes Kind austragen, das niemals ein selbstständiges Leben führen wird: DAS WAR DIE FRAGE – ohne Alternativen.

Vier Tage später, am 26. April, erfolgte die Fruchtwasserpunktion.

Zu diesem Zeitpunkt, lieber Yuri, hatten deine Eltern bereits den Entscheid gefällt, dass sie dich normal zu Welt bringen möchten, unabhängig vom Resultat der genetischen Untersuchung.

Die Wartezeit bis zum endgültigen Bescheid am 9. Mai erschien als Ewigkeit. Die Nachricht war ein Keulenschlag und bestätigte den Verdacht der Ärztin: Es lag ein ausserordentlich seltener Gendefekt vor. Im Institut für Genetik wurde deinen Eltern am 10. Mai einfühlsam erklärt, was dieser Defekt für deine Gesundheit bedeutete. Es wurde ihnen versichert, dass sie nichts falsch gemacht hatten, dass sie keine Schuld trugen und der Gendefekt nicht vererbt war. Eine wichtige Botschaft, welche es wohl trotzdem schwer hatte zu ihren Herzen zu gelangen. Trost war nicht möglich.

Von den Ärzten wurden zwei Optionen vorgeschlagen: Schwangerschaftsabbruch in der dreiunddreissigsten Schwangerschaftswoche oder ein Kind austragen, welches durch seine schweren Behinderungen niemals ein unabhängiges Leben würde führen können. Schnell war für deine Eltern klar, dass ein Schwangerschaftsabbruch in dieser fortgeschrittenen Schwangerschaft nicht infrage kam. Genauso kam es für sie aber nicht infrage, dir ein Leben im Spital mit unzähligen Operationen und viel Leid zuzumuten, ohne die Hoffnung, jemals eine gute Lebensqualität zu erreichen. Also kein Abbruch und auch keine medizinischen

lebenserhaltenden Handlungen nach der Geburt. Auf diesen Entscheid konnte aber zu diesem Zeitpunkt seitens des Spitals nicht eingegangen werden, da noch keine Ethikkommission den palliativen Weg bewilligt hatte.

Als ich deine Mutter tief verzweifelt am Küchentisch sitzend antraf, wusste ich, dass sie Hilfe brauchte. Meine Schwester erzählte mir von der Psychiatrischen Beratungsstelle des Universitätsspitals Zürich. Rasch räumte man deinen ratlosen Eltern einen Termin ein. Die Essenz der Beratung war ein Rezept für ein pflanzliches Schlafmittel und ein neuer Termin. Die Not deiner Eltern blieb. Der Hinweis auf die Stelle für Palliative Care des Kinderspitals hingegen half weiter. Um 21.30 Uhr riefen deine Eltern gleichentags dort noch an. Sorgfältig wurde ihr Anliegen aufgenommen. Man versprach mit dem Universitätsspital Kontakt aufzunehmen.

Um weitere Entscheidungen zu treffen, benötigte man ein MRI von dir. So fand diese Untersuchung im Kinderspital am 17. Mai statt. Sie bildete für deine Mutter eine grosse Herausforderung. Da du dich im Bauch oft bewegtest und deine Mutter immer wieder Weinkrämpfe bekam, dauerte die Untersuchung 1 ½ Stunden statt der üblichen halben Stunde. Wie sich später herausstellte, zeigte das MRI auf, dass deine Speiseröhre nicht mit dem Magen verbunden war und du daher nicht schlucken konntest. Weiter bestätigte sich die stark vergrösserte Niere.

Die Zeit verging und der Bauch deiner Mutter wuchs und wuchs. Die chronisch stechenden Schmerzen unter dem Rippenbogen liessen dadurch nach, doch wurde es zunehmend schwierig zu atmen oder sich zu bewegen. Da noch kein Entscheid für eine palliative Begleitung vorlag, musste die Entlastungspunktion des Fruchtwassers am 20. Mai äusserst vorsichtig vorgenommen werden, um dich nicht zu gefährden. 1,8 Liter Fruchtwasser wurden abgezogen. Eine Herausforderung, nicht nur für deine Eltern, sondern auch für die zuständigen Ärztinnen. Mussten sie doch mithilfe einer Gebrauchsanleitung umständlich das Punktionswerkzeug zusammensetzen. Wir alle hatten Angst. Wir hielten die Punktion für risikoreich – sowohl für dich wie für deine Mutter. Deine Mutter hatte nach der Punktion sehr starke Schmerzen. Deine Eltern mussten die Folgenacht im Spital verbringen, um dich zu beobachten. Für deinen Vater stand ein Klappbett zur Verfügung.

Nach dem ersten Gespräch mit einer sehr unterstützenden Oberärztin der Neonatologie am 23. Mai wurde eine Ethikkommission gegründet, welche darüber entscheiden sollte, ob eine palliative Begleitung ermöglicht wird. Damit wurde der Wunsch deiner Eltern endlich ernst genommen.

In den Wochen danach wurde der palliative Weg bewilligt. Bis ins Detail wurden alle Szenarien der Geburt und der Tage danach besprochen und ein Geburtsplan erstellt. Deine Eltern wurden darauf aufmerksam gemacht, dass man dich während der Geburt nicht überwachen würde und es kein Zurück gäbe, falls während der Geburt etwas passieren würde.

Die Zeit des Wartens auf den Entscheid und des Bangens um seinen Ausgang war endlich für uns alle vorbei. Ein Team von engagierten Ärztinnen, Hebammen und Pflegefachpersonen formierten sich zu einem Team. Der Fall Yuri wurde zum Begriff im Universitätsspital. Palliative Begleitung ein Thema. Man diskutierte in Fachkreisen darüber. Stellte fest, dass die Kommunikation mit den betroffenen Eltern dringend optimiert werden muss.

So hast du, Yuri, schon vor deiner Geburt Menschen bewegt und ins Gespräch gebracht.

Am 8. Juni war wieder eine Entlastungspunktion des Fruchtwassers nötig. Die ungewöhnliche Zunahme des Fruchtwassers hatte einen direkten Zusammenhang mit deiner Fehlbildung. Diesmal wurden 1,2 Liter entnommen. Leider brachte das deiner Mutter aber kaum Erleichterung. Der Bauch deiner Mutter blieb riesig, mit diversen daraus resultierenden Beschwerden und Einschränkungen.

Am 22. Juni konnte das Universitätsspital Platz anbieten, um die Geburt einzuleiten. Dies, nachdem der Termin wegen Auslastung des Gebärsaals zweimal kurzfristig verschoben werden musste. Die Zeit bis zu deiner Geburt bestand vor allem aus Warten. Dein Vater durfte während der ganzen Zeit bei deiner Mutter bleiben. Die Geburtsabteilung des Uni-Spitals befand sich im Umbau. Keine einfachen Arbeitsbedingungen für die Hebammen. Trotzdem wurde deine Mutter sehr aufmerksam und einfühlsam betreut. Die Wehen kamen und gingen, trotz sorgfältiger Medikamentierung. Die Fruchtblase platzte, schloss sich aber wieder. Erst am 25. Juni erblicktest du das Licht der Welt respektive das Wasser der Badewanne. Selbst für die Hebamme ging alles plötzlich sehr schnell.

Da man dich während der Geburt nicht überwachte, wusste niemand, ob du lebend auf die Welt kommen würdest. Doch nun warst du da, ein rosiges Baby mit auffällig dichtem, braunem Haar. Neugierig öffnestest du deine grossen Augen und strecktest deine geballte Faust in die Höhe, ganz im Stil von Superman. Später stellten wir fest, dass dies eine deiner typischen Gesten war. Du konntest normal atmen und zeigtest für uns Laien keine äusseren Anzeichen einer Behinderung.

Ein Rest der Plazenta verblieb in der Gebärmutter, so musste sich deine Mutter noch einer Operation unterziehen. Aber davon hast du kaum etwas gespürt. Du durftest nämlich während dieser Zeit auf dem Bauch deiner Mama bleiben.

Etwa zwei Stunden nach der Geburt bekamst du geplanten Besuch einer professionellen Fotografin, welche im Rahmen von «Herzensbilder» kostenfrei Fotos von dir und deinen Eltern machte. Wir sind sehr dankbar für diese wunderschönen Erinnerungsbilder.

Auf der Neonatologie hat man ungeduldig auf dich gewartet, lieber Yuri. Das Familienzimmer war bereit und gemütlich eingerichtet. So durftet ihr nun umziehen und dein Vater konnte endlich das Feldbett gegen ein Doppelbett tauschen.

Wie im Geburtsplan als Option vorgesehen, erwies es sich als notwendig, dass man dir regelmässig die Speiseröhre absaugte. Ansonsten aber wirktest du beschwerdefrei und bereit für den Empfang deiner Familienangehörigen und der Freundinnen und Freunde deiner Eltern. Mit deinen 2,7 kg Gewicht lagst du klein und zart in den Armen deiner Eltern und schautest immer mal wieder umher. Du warst von Beginn an erstaunlich präsent und hast im Fluge die Herzen aller erobert. Selbst erfahrene Ärztinnen und Ärzte, Hebammen und Pflegefachpersonen erlebten dich als besonderen Säugling und konnten dich nicht genug knuddeln und besuchen. Es herrschte tiefer Frieden im Familienzimmer, alle waren freundlich und hilfsbereit, ob Besuch oder Spitalpersonal. Es gab sogar Betreuungspersonen, die an ihren Freitagen oder in ihren Ferien für dich anwesend waren!

Deine Lebenserwartung war schwierig einzuschätzen. Doch das schien dich nicht zu interessieren. Da du das regelmässige Absaugen offensichtlich nicht gerne hattest, setzte man dir ein permanentes Schläuchlein, welches aus deinem Mund hing. So konnten dir deine Eltern

den Speichel selbst absaugen, ohne dass es dir Beschwerden machte. An deinem Bein setzte man eine spezielle Einrichtung, um dir bei Bedarf vorbereitetes Morphin geben zu können. Bestens instruiert entschlossen sich deine Eltern am 27. Juni mit dir nach Hause zu gehen. Obwohl es bereits spätabends war, organisierte die Neonatologie zusammen mit der Palliative Care und der Kinderspitex alles für den Transport und die Pflege daheim. Eine Kinderspitex begleitete euch drei. Als das Auto sich deinem Wohnort näherte, erschien über dem See in Richtung Berge ein wunderbarer Regenbogen.

In der ersten Nacht ausserhalb des Spitals schliefen deine Eltern wohl nicht allzu viel. Doch mit der Zeit ging das immer besser. Du brauchtest ab und zu Medikamente, was den Schlaf jeweils kurz unterbrach. Die Kinderspitex kam jeden Tag vorbei. Sie führten lange Gespräche mit deinen Eltern, untersuchten dich und füllten die Morphiumspritzen ab. Diese lagerten dann im Kühlschrank und deine Eltern konnten sie dir nach Bedarf verabreichen. Anfänglich war das erstaunlich selten nötig.

Du wirktest wohlgenährt und zufrieden. Den Nuggi hattest du früh entdeckt und eifrig daran genuckelt. Aus meiner Sicht warst du auffällig oft wach und schautest uns mit deinen grossen Augen sehr aufmerksam an. Wenn du so auf dem Sofa lagst, auf deiner schönen olivgrünen Decke, dann hatte ich das Gefühl, dass du den Moment geniessen konntest und mit Selbstverständlichkeit deinen Platz bei deinen Eltern, Grosseltern, Familienangehörigen und Freunden einnahmst. Manchmal hast du auch gestrampelt und mit deinen kleinen Händen nach dem grossen Wattestäbchen gegriffen, welches dir etwas Feuchtigkeit in deinen Mund brachte.

Wir fragen uns noch heute, ob du wohl um dein kurzes Leben wusstest. Wenn ich dich ansah, hatte ich das Gefühl, dass du ganz fest in dir ruhtest. Dass du aufmerksam im Hier und Jetzt warst, dir nichts entgehen lassen wolltest und trotzdem gelassen und entspannt bliebst. Vielleicht habe ich das in dich hineininterpretiert. Interessant ist aber, dass andere das auch sagten. Durch deine weise Ausstrahlung haben dich alle geliebt und diese Liebe breitete sich aus auf alle im Raum anwesenden Personen. Auch Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde, welche sich nicht kannten oder lange nicht mehr gesehen hatten, fielen sich in die Arme. Lachen und Weinen waren sich sehr nahe.

Gleichzeitig war da unser Wissen, dass du dich nicht ernähren konntest. Deine Speiseröhre war nicht verbunden mit deinem Magen. Das zu operieren hätte bedeutet, dass du in den ersten Tagen eine Operation gebraucht hättest, welche dann immer wieder hätte wiederholt werden müssen, weil die Verbindungsstellen nicht mitgewachsen wären. Essen hättest du wohl nie normal können. Deine Niere hätte man auch behandeln müssen. Es bleibt für immer offen, ob du dein Gehör verloren hättest, in welchem Ausmass eine geistige Behinderung vorlag oder du epileptische Anfälle hättest erdulden müssen. Auch Kleinwuchs und weitere Fehlbildungen hätten sich erst in den ersten Lebensjahren gezeigt.

Obwohl bei deiner Mutter die Milch da gewesen wäre, wurdest du von Tag zu Tag leichter. Du wurdest immer zarter und zerbrechlicher, was bei uns den Beschützerinstinkt noch verstärkte. Gegen das Ende deines Lebens nahmst du wieder die Embryostellung ein, deine Kleider wurden dir viel zu gross und es dünkte mich, als würde sich deine Entwicklung wieder zurückbilden. Trotzdem schien es dir gut zu gehen. Du brauchtest neben Schmerztabletten wenig andere Medikamente, weintest sehr selten und konntest die lückenlose, hingebungsvolle Zuwendung deiner Eltern geniessen.

Du hattest immer jemanden bei dir, warst zu keiner Minute allein, nur selten ohne direkten Körperkontakt. Wir Grosseltern und zwei weitere Familienangehörige boten im Hintergrund die dazu nötige Infrastruktur. Es wurde zum Abendritual, dass ich deiner Mutter vor dem Schlafen Quarkwickel auf die pralle Brust legte, um den Milchfluss zu verringern und die Schmerzen zu lindern. In diesem Punkt half jedoch vor allem die Ultraschallbehandlung der Hebamme. Du durftest immer im grossen Bett zwischen deinen Eltern schlafen.

Trotz Corona-Pandemie hattest du täglich Besuch mit Maske. Alle Familienmitglieder besuchten dich, die wichtigsten Freundinnen und Freunde deiner Eltern lernten dich kennen und die nächsten Nachbarn begrüsstest dich in deinem Wagen auf den Spazierfahrten. Deine Eltern zeigten dir ihren Garten (welcher dein Spielplatz hätte werden sollen), den Mond und die Sterne, das Heim von uns Grosseltern, den nahen See und die Sonne.

Du lagst auf der Wickelkommode in deinem hellen, freundlichen Kinderzimmer, welches nach Westen ausgerichtet war. Auch hier haben dir deine Eltern alles gezeigt, was für dich bestimmt war.

Diese Zeit war für uns sehr anstrengend und sehr kostbar. Jeder Tag mit dir ein nie wiederkehrendes Geschenk. Deine Eltern haben sich jeden Abend von dir verabschiedet für den Fall, dass du morgens nicht mehr aufwachen würdest. Ich fragte jeden Morgen nach, ob du noch bei uns wärst. Freude und Stress gaben sich die Hand. Es wurde gegen Ende deiner Tage immer schwieriger. Deine Vitalität wich einer wachsenden Schwäche. Manchmal wurde dein liebes Gesicht blass und du sahst unfassbar alt aus. Über Mittag kam das gehäuft vor. Dann plötzlich kam die Farbe wieder zurück und es war wieder alles normal. Sorge und Erleichterung wechselten sich ab.

Der 11. Juli, ein sehr heisser Tag, sollte dein letzter Tag bei uns werden. Die Kinderspitex und die Ärztin sahen, dass es wohl nicht mehr lange dauern würde. Es war an diesem Tag daher fast lückenlos jemand von ihnen bei dir und deinen Eltern. Auch ich kam mehrmals vorbei. Am Nachmittag, als ich in die Stube trat, berichteten mir deine Eltern, dass du sehr unruhig wärst und wohl noch auf jemanden warten würdest. Sie dachten, vielleicht sei dies unser Familienhund, welchen du nie gesehen hattest. Doch mit meinem Erscheinen wurdest du sofort ruhig und dein Gesicht ergraute. Die Kinderspitex meinte, du hättest wohl auf mich gewartet und dies wären nun deine letzten Atemzüge.

Ich war zutiefst berührt, dass du meine grosse Liebe zu dir so stark gespürt hast. Ich hielt mich nämlich bewusst immer etwas im Hintergrund, obwohl ich sehr oft anwesend war. Der Grund dafür war, dass ich dich in den behütenden Armen deiner liebevollen Eltern lassen wollte. Keine Minute wollte ich ihnen wegnehmen, die sie mit dir zusammen verbringen konnten. Du hast auch so den Platz in meinem Herzen gesehen.

Bis du endlich zu den Sternen gehen konntest, dauerte es noch bis kurz vor Mitternacht. Der Vollmond erleuchtete den See und die Sterne funkelten.

Du warst nicht für diese Welt bestimmt. Trotzdem hast du hier, in deinem kurzen Leben, so viel Freude, Liebe, Mitgefühl und Zusammenhalt bewirkt. In jedem Schmetterling sehen wir dich und freuen uns über diese Begegnung.

Unsere Trauer um dich ist unbeschreiblich gross. Du bist für immer Teil unserer Familie und unseres Schicksals. Ich übe mich, nach deinem Vorbild, täglich darin, in mir zu ruhen und das Leben so anzunehmen, wie es ist. Das bleibt wohl noch für eine lange Zeit eine grosse Herausforderung.

«Und wenn du dich getröstet hast (man tröstet sich immer), wirst du froh sein, mich gekannt zu haben.» (Antoine de Saint-Exupéry).

Abschliessend eine Zusammenfassung der für die Eltern wichtigsten Fachpersonen im Zusammenhang mit Yuri:

- Gynäkologin
  - ⇒ ärztliche Begleitung über die gesamte Schwangerschaft bis heute
- Oberärztin Geburtshilfe
  - ⇒ Befund Auffälligkeiten Yuri
- Hebamme aus der Region
  - ⇒ Begleitung über die gesamte Schwangerschaft bis heute
  - ⇒ Durchführung von privatem Geburtsvorbereitungskurs
- Trauerbegleiterin, Hebamme mit psychosozialer Ausbildung  
Fachstelle Kindsverlust
  - ⇒ vermittelt durch Gynäkologin
  - ⇒ Begleitung ab ersten Auffälligkeiten bis heute
- Ethikkommission
  - ⇒ Diskussion und Entscheid für den palliativen Weg
- Oberärztin Neonatologie USZ
  - ⇒ Wegbereiterin für den palliativen Weg
  - ⇒ ärztliche Betreuung von Yuri im Spital
- Oberärztin Palliative Care Kinderspital
  - ⇒ Wegbereiterin für den palliativen Weg
  - ⇒ ärztliche Betreuung von Yuri zu Hause
- Pflegeexpertin Intensivpflege Neonatologie USZ
  - ⇒ Wegbereiterin für den palliativen Weg
  - ⇒ Betreuung von Yuri im Spital
- Hebammen der Gebärdabteilung USZ
  - ⇒ Betreuung vor und während Geburt
  - ⇒ Hinweis auf Kurs des USZ für Eltern mit Sternenkindern
- Pflegefachfrauen Neonatologie und Wochenbettstation USZ
  - ⇒ Betreuung während Aufenthalt im Spital
- Kinderspitex
  - ⇒ Betreuung von Yuri zu Hause
  - ⇒ Begleitung der Eltern zu Hause